



Chirurgie fährt auf schneller Schiene

Mediziner im KKRN-Verbund setzen bei Dickdarmoperationen auf „Fast-Track-Konzept“

Wenn man die Qualität der Behandlung für die Patienten verbessern will, muss man manchmal ausgetretene Pfade verlassen und neue Wege beschreiten. Und deshalb kommt in den Krankenhäusern des KKRN-Verbundes in der Dickdarmchirurgie ein modernes Konzept zum Tragen, das sich „Fast Track Chirurgie“ nennt und so manchem Patienten den Schrecken vor dem geplanten Eingriff nehmen kann. Denn dank dieses Verfahrens gehören viele Unannehmlichkeiten, mit denen sich die Patienten früher rund um die OP herumquälen mussten, der Vergangenheit an.

„Fast Track“ heißt übersetzt so viel wie: schnelle Schiene. Und genau darum geht es: „Wir wollen durch eine verbesserte Vor- und Nachbehandlung einen schnellen Heilerfolg erreichen“, erklären Priv.-Doz. Dr. Wilhelm Gross-Weege, Chefarzt der Klinik für Chirurgie am St. Elisabeth-Krankenhaus, und Priv.-Doz. Dr. Klaus-Peter-Riesener, Chefarzt der Klinik für Chirurgie am Marien-Hospital Marl und am St. Sixtus-Hospital Haltern am See. Die Patienten, so lautet das Credo der Mediziner, sollen sich möglichst erst gar nicht richtig krank fühlen. Und damit dies gelingt, setzt die „Fast Track Chirurgie“ schon in der Vorbereitung auf die Operation an. Gute Diagnostik durch die Gastroenterologen und möglichst wenig Einschränkungen vor dem Eingriff sollen Angst und Stress erst gar nicht aufkommen lassen und körperliche Belastungen reduzieren. In der Praxis heißt das zum Beispiel: Die Patienten müssen vor der Operation keine unangenehme Darmspülung mehr durchführen und dürfen sogar noch bis zu zwei Stunden vor dem Eingriff klare Flüssigkeiten trinken. Dies hat

noch einen weiteren positiven Nebeneffekt: Der Flüssigkeits- und Elektrolythaushalt bleibt ausgeglichen.

Die Dickdarmchirurgie selbst wird in geeigneten Fällen minimal-invasiv, also nur mit kleinen Schnitten durchgeführt. Dieses Verfahren hat für die Patienten viele Vorteile: Sie haben weniger Schmerzen, der Blutverlust ist gering, und die Bauchmuskulatur wird kaum verletzt. Außerdem arbeitet der Darm während des Eingriffs weiter, so dass die Patienten nach der Operation kein Problem mit dem Stuhlgang haben. Ist der Eingriff überstanden, heißt es sofort: Mobilisation und Kostaufbau. „Früher bekamen die Patienten acht Tage nach der Operation nichts zu essen“, erinnern sich die beiden Chefarzte. Heute dürfen sogar die frisch Operierten schon wenige Stunden nach dem Eingriff wieder etwas trinken und Joghurt zu sich nehmen. Und der nächste Morgen beginnt bereits mit einem kompletten Frühstück. Damit auch die Beweglichkeit erst gar nicht leidet, erfolgt noch am Operationstag ein erster Gang über den Stationsflur. Warum es bei der „Chirurgie auf der Überholspur“ so wichtig ist, Immobilität zu vermeiden, können die Mediziner überzeugend darlegen: „Schon kurze Phasen der Bettlägerigkeit erhöhen die Gefahr, Komplikationen zu erleiden, wie zum Beispiel Lungenentzündungen, Thrombosen oder Embolien“, erklären die beiden Ärzte. Und jeder, der schon einmal wegen einer Krankheit das Bett hüten musste, wird bestätigen können, dass das Liegen sehr schnell zum Abbau der körperlichen Kräfte führt. Das kann, besonders bei älteren Menschen und Patienten mit Vorerkrankungen, schwerwiegende Folgen haben.

Um solche Komplikationen zu vermeiden, setzt die „Fast Track Chirurgie“ auf eine moderne Schmerztherapie. Schon vor der Operation legen die Anästhesisten in den Kliniken deshalb einen so genannten Periduralkatheter: Durch ihn fließen später kontinuierlich Medikamente, die den Schmerz wirksam ausschalten. Außerdem wird so eine Darmlähmung verhindert. Sie geht sonst sehr häufig mit großen Baucheingriffen einher und führt zu Übelkeit und Erbrechen. Dank der Regionalanästhesie sind die meisten Patienten bereits am zweiten Tag wieder weitgehend mobil, und die Schmerzen sind in der Regel dann auch so weit abgeklungen, dass der Katheter entfernt werden kann.

Das Konzept der Turbo-OP setzt ein gutes Zusammenspiel von Internisten, Chirurgen und Anästhesisten voraus. Durch das gebündelte Know-how der Mediziner werden die Patienten bei Eingriffen geringer belastet und ihr Krankenhausaufenthalt fällt deutlich kürzer aus. „Und deshalb steht, wenn der Heilungsprozess gut verläuft, einer Entlassung nach einer Woche bei uns nichts mehr im Wege“, versprechen Gross-Weege und Riesener.